



Patientensicherheit rund um Medikamente

Apotheken könnten eine wichtigere Rolle spielen

Zürich, 6. April 2016 – Korrekte Medikamentenlisten sind ein zentrales Element für mehr Patientensicherheit. Das A und O ist dabei der Medikationsabgleich an Schnittstellen, beispielsweise bei Spitaleintritt oder beim Spitalaustritt. Die Stiftung Patientensicherheit Schweiz hat nun untersucht, ob und inwiefern Apotheken als Informationsquelle dafür herangezogen werden können. Die Resultate zeigen, dass Apotheken bei Stammkunden – trotz Lücken – über relevante Informationen verfügen. Für Spitäler könnte es sich daher lohnen, sich zwecks Medikationsanamnese an die Apotheke zu wenden.

Patientinnen und Patienten, die regelmässig mehrere Medikamente einnehmen, können ein Lied davon singen: Nicht immer stimmen die tatsächlich eingenommenen Medikamente mit dem Medikamentenplan überein. Sind in die Behandlung neben dem Hausarzt noch mehrere Spezialärzte eingebunden, war ein Spitalaufenthalt nötig oder wechselt die Apotheke auf Generika, geht der Überblick schnell verloren. Insbesondere Schnittstellen zwischen Sektoren des Gesundheitswesens wie beispielsweise beim Spitaleintritt sind Hot Spots in puncto Medikationssicherheit. Die Stiftung Patientensicherheit Schweiz hat sich des Themas deshalb mit einem nationalen Pilotprogramm angenommen: Das progress!-Programm Sichere Medikation an Schnittstellen zielt auf den systematischen Medikationsabgleich im Spital, da dieser Prüfprozesse standardisiert und so Fehlerquoten reduziert. Erste Erfahrungen aus dem Pilotprogramm zeigen, dass Apotheken nur selten von den Pilotspitälern als Informationsquelle für die Medikationsanamnese angefragt werden. Die Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige sind nach wie vor die zentrale Quelle. Zweithäufigste Informationsquelle sind die Hausärztinnen und Hausärzte.

Patient mit Stammapotheke

Dem Apothekenmonitor 2015 zufolge nutzen Schweizerinnen und Schweizer Apotheken häufig im Sinne einer Stammapotheke: 74% der Befragten gaben an, dass sie meistens die gleiche Apotheke aufsuchen. Vor diesem Hintergrund hat sich Patientensicherheit Schweiz für die Rolle der Offizin-Apotheken beim Medikationsabgleich interessiert. In einer unabhängigen Studie, finanziell unterstützt von pharmaSuisse, hat die Stiftung eine qualitative Erhebung mit elf Einzelinterviews mit Apothekerinnen und Apothekern in sechs Kantonen durchgeführt und diese inhaltsanalytisch ausgewertet. Darin wurde erhoben, wie häufig und in welchen Fällen Apotheken von Spitälern zum Medikationsregime kontaktiert werden, welche Aufgaben Apotheken dabei übernehmen oder noch übernehmen könnten.

Relevante, aber nicht lückenlose Informationen

Die Auswertung liegt nun vor und die Ergebnisse geben spannende Hinweise: Offizin-Apotheken werden zwar bisher nur in Ausnahmen als Informationsquellen angefragt, werden diese von Patienten aber als Stammapotheken genutzt, verfügen sie über relevante Informationen. So laufen dort nicht nur Angaben über alle an der Behandlung beteiligten Ärzte zusammen, Apotheken können auch Hinweise über Therapietreue ihrer Stammkunden haben – auch solche, die den Hausärzten nicht bekannt sind. Allerdings bestehen in den Offizin-Apotheken Informationslücken, da Patienten Medikamente auch an anderen Orten beziehen. Ihre Rolle im Prozess des Medikationsabgleichs sehen Offizin-Apotheken nicht nur als Sender von Informationen, sondern auch als Empfänger davon, beispielsweise bei Spitalaustritt. Da bezüglich der Rechtslage, insbesondere des Datenschutzes, Unklarheiten und Unsicherheiten bestehen, müsste ein strukturierter Einbezug der Apotheken noch genauer definiert werden – vor allem im Hinblick auf eHealth. Die Studienresultate belegen somit: Ein vermehrter Informationsaustausch zwischen den Apotheken und Spitälern kann für die Medikationssicherheit an Versorgungsschnittstellen von Nutzen sein. Eine Anfrage bei der Stammapotheke eines Patienten könnte sich also lohnen – vorausgesetzt, dieser ist mit einer Kontaktaufnahme einverstanden.



Nationale Pilotprogramme progress!

Als Elemente der Qualitätsstrategie des Bundes entwickelt Patientensicherheit Schweiz progress!-Programme und setzt diese mit Pilotspitälern als nationale Modellprojekte um. Als erstes Projekt konnte das Programm progress! Sichere Chirurgie Ende 2015 erfolgreich abgeschlossen werden, welches die OP-Checkliste als neue Norm etablierte. Das zweite progress!-Programm Sichere Medikation an Schnittstellen zielt auf den systematischen Medikationsabgleich. Dort laufen sowohl die Sensibilisierungskampagne als auch das Vertiefungsprojekt mit den neun Pilotspitälern noch bis Ende Jahr. Das dritte Programm Sicherheit bei Blasenkathetern ist konzipiert und startet im Sommer 2016. Für das vierte Programm Sichere Medikation in Pflegeheimen erfolgten die ersten Grundgearbeiten. Die Konzipierung ist ab Anfang 2017 geplant. Sämtliche progress!-Programme werden vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) finanziert.

Patientensicherheit Schweiz

Patientensicherheit Schweiz ist das nationale Kompetenzzentrum zur Entwicklung und Förderung der Patientensicherheit in der Schweiz. Patientensicherheit Schweiz arbeitet in Netzwerken und Kooperationen. Dabei geht es um das Lernen aus Fehlern und das Fördern der Sicherheitskultur in Gesundheitsinstitutionen. Die Patientensicherheit steht dabei immer im Mittelpunkt. www.patientensicherheit.ch

pharmaSuisse

pharmaSuisse setzt sich als Dachorganisation der Apothekerinnen und Apotheker schweizweit für eine optimale Versorgung der Bevölkerung mit Medikamenten und pharmazeutischen Dienstleistungen ein. Dem Verband sind rund 5'500 Mitglieder und 1'350 Apotheken angeschlossen. www.pharmaSuisse.ch

Kontakt für Medienanfragen

- Petra Seeburger, Leiterin Kommunikation, Tel. 043 244 14 87, medien@patientensicherheit.ch